

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 3

Artikel: 's Mami
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stopft werden kann, derart nebensächlich behandelt wurde. Ein Näherblick wird in den protestantischen Massen abgelehnt, solange ein Teil der protestantisch getrauten Ehen von katholischen Behörden teils offen, teils versteckt als Konkubinate behandelt und deren Kinder als unehelich bezeichnet werden, was in katholischen Ländern schwere Nachteile nach sich ziehen kann. Es ist aber auch eine offen staatsfeindliche Haltung denn es wird hier versucht, an die Stelle unseres guten alten, verfassungsmässig zustandekommenden und erschöpfend abgeschlossenen Ehrechts ein von Fremden verfasstes fremdes Recht durchzusetzen. Hier muss eine Ergänzung der Konzilsbeschlüsse erfolgen, ohne die zum Beispiel eine Revision der konfessionellen Artikel der Bundesverfassung wenig Aussicht auf Erfolg haben dürfte, ganz abgesehen von dem ständig dadurch erzeugten Hass und der Erbitterung in zahlreichen ihres Glaubens bewussten Familien. Auch der Kampf um die konfessionelle Schule wird aufhören müssen; was sich kürzlich auf diesem Gebiet bei uns abspielte, ist ausser dem dabei zutage getretenen Tiefstand Wasser auf die Mühle aller Gegner einer Revision der Bundesverfassung. Hier könnte die Haltung des deutschen Katholizismus ein Vorbild werden, dessen Vertreter Dr. Decker vom Zentralrat der katholischen Kirche in Deutschland kürzlich im Fernsehen unmissverständlich gegen die konfessionelle Schule Partei ergriff und auf die Erfahrung hinwies, dass die nicht-konfessionellen Schulen eben-sogute Christen erzeugten wie die andern.

Schade auch, dass am Konzil, wie es sonst bei grossen Institutionen der Fall ist, nicht jene früheren offiziellen Erlasse aufgezählt wurden, welche durch die neuen Beschlüsse ausser Kraft gesetzt wurden. Nur hintennach war zu erfahren, dass katholische Theologen der Auffassung sind, dass durch das Konzil sogar das ganze System des alten, hochgerühmten gegenreformatorischen Konzils von Trient in allen grundlegenden Punkten verlassen worden sei. Das wäre wirklich ein ungeheurer Umsturz, denn welche gewaltige politischen Kämpfe, wieviel Hunderte von grossen und kleinen Kriegen sind nicht durch dieses Konzil teils verursacht, teils entscheidend mitbestimmt worden! Und das alles wird nun als falsch bezeichnet! Wir wagen nicht zu entscheiden, ob eine solche Deutung wirklich zutrifft, aber sicher ist, dass ebenfalls folgenschwere Edikte wie die übel-berühmte Encyclica "Mirari vos" von 1832, welche jede Form des Liberalismus in Grund und Boden verdammt, und ebenso der "Syllabus" von 1864 der auch alle demokratischen Freiheitsrechte einzeln vornahm und verdammt, nicht mehr als in Kraft befindlich betrachtet werden können. Klüger wäre es aber gewesen, dies ausdrücklich festzustellen, um allen Gegnern den Wind aus den Segeln zu nehmen, die sich sonst doch immer wieder auf diese elenden Missgeburten berufen könnten.

Ein Barometer, an dem sich die Auswirkungen des Konzils jeweils ablesen lassen werden, dürfte die Personalpolitik des Vatikans sein. Anders als die Juden und Orthodoxen glauben wir nicht, dass das Konzil und seine Folgen katholische Privatsache ist und uns nichts angingen, denn eine solche Wandlung wäre ohne Einwirkung des Hl. Geistes undenkbar gewesen. Davon haben wir Kenntnis zu nehmen und müssen uns nun selber eingehend und im Einzelnen klar werden, wo wir unsererseits stehen: ob auch wir vielleicht Ballast mitschleppen, der über Bord zu werfen ist, oder irgendwo zurückgeblieben sind, zum Beispiel in unserer Organisation, - klar werden aber auch über das, was wir unerschütterlich zu bewahren haben.

Von Frau zu Frau

'S MAMI

EB. In Deutschland wurde bei Schulkindern via Aufsätze ein Versuch gemacht, ihr "Vater- und Mutterbild" zu erfahren. Es würde uns ja heute direkt schon wundern, wenn dabei ihr Vater nicht als der Selten-zu-sehende beschrieben würde, jenes männliche Wesen, das nur zum Essen- und in mancher Familie zum Schimpfen - auftaucht, jenes Wesen, von dem die Mutter erzählt, es müsse halt Geld verdienen und schwer arbeiten, damit sie, die Kinder, gut zu essen und warme Kleider haben. So traurig es ist, etwas Neues ist es leider nicht mehr.

Nun aber zum "Mami": Im allgemeinen scheint das Mami noch jenes Wesen zu sein, das einem zu essen gibt und mit dem man auch etwa noch etwas besprechen oder gar spielen kann. Aber etwas Neues ist hinzugekommen: Das Mami enttäuscht, weil es nicht ist wie jene schönen und gepflegten Mütter, die man in der Fernsehreklame sieht. Es lächelt nicht so schön, es geht ihm nicht alles spielerisch von der Hand, es hat nicht so viel Zeit, wie es doch in der Fernsehreklame immer wieder gesagt wird. Manchmal ist es sogar ausgesprochen ungepflegt, hat alte Kleider an, ist schmutzig, seine Haare haben schon ein paar Wochen den Coiffeur nicht mehr gesehen (wenn es sie nicht überhaupt selber wäscht). Und manchmal ist es aus-

gesprochen hässig oder nervös - kurz, es ist nicht das Traum-Mami, wie es sie offenbar gibt. Denn ein Kind wird doch nicht annehmen, dass das, was die Fernsehreklame vorgaukelt, nicht wahr sei.

Ja, da haben wir nun also ein neues Problem. Früher träumten Kinder von Feen, von unwirklichen, märchenhaften Feen, und das Mami nahm man einfach als etwas Gegebenes an, über dessen Schönheit oder Nicht-Schönheit, dessen Gepflegtsein oder Nicht-Gepflegtsein man nicht besonders grübelte. Alle Mütter waren ja so, manchmal hübsch, manchmal weniger hübsch. Und alle hatten viel zu tun und konnten darum nicht immer lächeln. Für das immerwährende Lächeln hatte man ja eben "Feen".

Das ist nun anders geworden: Es gibt offenbar Mütter, die es besser können als die eigene. Man zieht Vergleiche, vielleicht unbewusst. Aber offenbar ist dieser Vergleich doch schon bis an die Oberfläche gestiegen, sonst käme er ja in den Schulaufsätzen nicht zum Ausdruck.

Was tun? Ich habe einmal einem Grafiker gesagt, er solle seinem Mannequin keine Schule mit hohen Absätzen anziehen, wenn es Vorhänge befestigen müsse oben auf einer Leiter stehend. Und überhaupt, man könnte sich vielleicht einmal eine vernünftige Arbeitskleidung für die Hausfrau ausdenken. Er hat mich damals komisch angeschaut. Wenn wir nun aber gar kämen und wünschen würden, es sollten die Mannequins in "Haushalt-Propaganda" verschwinden und an ihre Stelle sollten ganz gewöhnliche Frauen treten, würden die Reklameberater wohl samt und sonders höhnisch lachen und wohl gar Eifersucht oder so etwas Dummes hinter dem Wunsche suchen. Und wenn wir dann noch wünschen würden, dass all die Reklamen mit der gewonnenen Zeit und dem Kinderspiel aller Arbeit verschwinden sollten, würden sie uns als hoffnungslos veraltet überhaupt nicht mehr anschauen. Und doch, und doch ...

Ich zum Beispiel könnte mir eine Reklame eines Abwaschmittels, in der sich das Mannequin nicht liebevoll übers eigene Gesicht fährt oder ein Kosmetik-Mittel, das ohne Verliebt-sein ins eigene Ich angepriesen würde, sehr gut vorstellen. Wer von uns liebkost sich eigentlich selbst so sanft? Wer bewegt sich so katzenhaft schmeichelnd vor dem Abwaschtrog? Das arme Mami "de tous les jours" - da kommt es wirklich nicht mehr mit!

ANMERKUNG

Auf die Glosse "Die Hinterlassenschaft", die an dieser Stelle in Nr. 1 dieses Jahres erschienen ist, sind uns eine Anzahl teilweise sehr heftiger Zuschriften zugestellt worden, vor allem aus den Reihen der älteren Generation. Wir werden eine solche in der nächsten Nummer veröffentlichen.



Der Pariser Erz-Komödiant Robert Hirsch erscheint in 13 Rollen, nicht immer erkennbar, in dem heiteren Film "Kommt am Samstag nicht in Frage". Hier steht er links, aber ist er es nicht auch rechts?